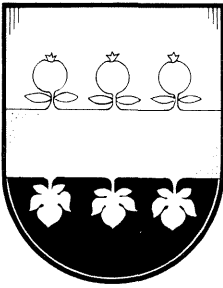


## Anhang

### Die im Jahre 1990 verliehenen steirischen Gemeindewappen

Von Heinrich Purkarthofer



#### Albersdorf-Prebuch

politischer Bezirk Weiz

Verleihung: 23. April 1990

Wirkung vom 1. Mai 1990

LGBl. 1990, 15. Stück, Nr. 39

*„Von Rot und Schwarz geteilt durch einen goldenen Balken, aus dem nach oben drei belaubte goldene Äpfel, nach unten drei goldene Weinblätter wachsen.“*

1952 wurden die Gemeinden Postelgraben, Prebuch mit Kalch und Wolsdorfereg zur Gemeinde Prebuch verbunden, die 1968 zu Albersdorf kam (LGBl. Nr. 65/1951, 152/1967).

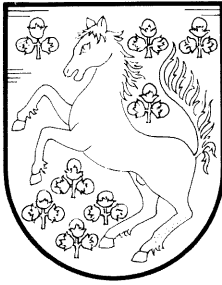
Zum Salzburger Schenkungsgut ad Rapam von 860 sind noch Wolsdorferegg, Postelgraben und Niesenpoint wegen des Hollenegger Besitzes (1370 Poslarn) zu rechnen, für das andere Gebiet sind die Stubenberger und St. Dionysener als Erben eines hochfreien Geschlechtes zu erschließen. Göß verlehnte seinen Besitz zu Prebuch und Kalch an die Radmannsdorfer, die Stubenberger von Gutenberg aus an die Greul zu Regerstätten, die Rindscheit zu Schielleiten, die Teufenbach zu Gehag, Mayerhofen und Münichhofen, die Stadl zu Stadl und Freiberg, die Aflenzer und Fladnitzer und deren neuzeitliche Erben, die Schärffenberg auf Hohenwang. Stubenberger Teilungs-, Kauf- und Lehenbriefe, wie jene der Äbtissin zu Göß, überliefern die Nennungen der Ortschaften: 1318 Prepuech, 1332 Chalch, 1470 Poslarn, 1441 Wolfstorferekh und bei einem Hubentausch an den Deutschen Orden zu St. Johann bei Herberstein 1340 Albrechczdorf.

In dem zur Römerzeit besiedelten Gebiet (Leberwiesen zu Kalch, Leberpeint zu Postelgraben) konnte sich die Bevölkerung über die Ungarnstürme des 10. Jahrhunderts halten, wie die slawischen Namen Prebuch (vor den Winden entspricht ein Windhab, dem Stari ein Altenberg) bezeugen. Die bairische Wiederbesiedlung setzte noch im 11. Jahrhundert ein.

Im rein landwirtschaftlich geprägten Gebiet konnte sich nur geringes ländliches Gewerbe entwickeln: Ein Schuster und Schmied werden 1365 zu Albersdorf erwähnt, 1562 kamen ein Weber, Wagner und Kramer hinzu.

Durch die Gemeinde führt die oststeirische Apfelstraße. Zeichen einstigen bedeutenden Weinbaues und heute blühenden Obstbaues verbinden sich in ritterlichen Farben mit dem Balken der Aflenzer zum Sinnbild der Gemeinde.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer, Graz



## Brodingberg

politischer Bezirk Graz-Umgebung

Verleihung: 30. April 1990

Wirkung vom 1. Juni 1990

LGBL. 1990, 16. Stück, Nr. 44

*„Im blauen Schild, bestreut mit je drei zusammenstehenden gestielten goldenen Haselnüssen, ein aufbäumender goldener Hengst.“*

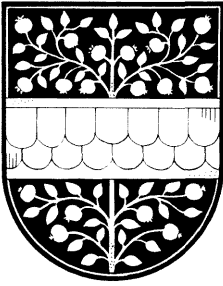
Der 1952 aus der BH Weiz der BH Graz-Umgebung zugeteilten, aus den Gemeinden Affenberg und Brodersdorf mit Stuhlsdorf gebildeten Gemeinde Affenberg, 1953 in Brodingberg umbenannt, wurde 1968 die Gemeinde Haselbach-Buchegg mit Urscha angeschlossen (LGBL. Nr. 63, 65/1951, 10/1953, 138/1967).

Während der nordöstlichste Teil der Gemeinde, Buchegg, noch zum Kumberger Gut des Stiftes Seckau gehörte, das 1141 Zehentrechte zu Pucche und 1208 die Schenkung Alberts von Eggenfeld und Hartnids von Ort zu Puche bestätigt bekam, lag das Freingeregg (1268/69 Freudenekke, 1406 Freiach) schon im Einflußbereich des Landesfürsten, der als ursprünglicher Grundherr des größten Teiles des Gebietes mit seinen Urbarämtern Eggersdorf und Weiterstauden anzusprechen ist. Als Widenstovden wird es mit Urscha (Uorsowve) 1220/30 genannt. 1620 sah sich Kaiser Ferdinand II. gezwungen, den restlichen Besitz zu Weiterstauden und Urscha zu verkaufen, wie zu Brodersdorf, wo er dem Stift Rein 1599 für Besitz zu Tobl/Karlau Güter vertauscht hatte. Durch Stiftungen an das Augustinerkloster zu Fürstenfeld und an das Spital zu Graz und noch mehr durch Lehensvergabe kam es zur grundherrschäftlichen Zersplitterung. Lehensträger waren 1478 die Hafner zu Unterurscha, die Voitscher 1443 zu Brodersdorf; zu Stuhlsdorf (Stoyansdorf) hatte schon 1295 der Bischof von Seckau Besitz. 1373 verkauften hier Erhart der Peystock und seine Gattin Palmey, zuvor Gattin des Niklas des Geyer, deren Hube, 1363 als Ehrenfelser Lehen erworben, beim Hof Heinrichs des Prieschink, dem einstigen Edelfhof nahe der Riesstraße.

Hatte das slawisch benannte Urscha (= bei den Fischreusen) und im Kern slawische Stuhlsdorf (Stoyan = der Beständige) die Ungarnstürme überdauert, ist es für Brodersdorf, erstmals 1371 als Prodestorff genannt (das Prodistorf von 1290 ist Neudorf bei St. Ruprecht), anzunehmen, da es einen altdeutschen Namen trägt.

Zwischen den zwei wichtigen Straßen von Graz nach Weiz und Hartberg erstreckt sich die Gemeinde, deren bäuerliche Bevölkerung jahrhundertlang aus dem Fuhrwerken Zusatzverdienst holte. Deshalb wurde in den Reiner Farben von Gold und Blau ein Hengst zum Wappentier, wobei die Haselnüsse an die Gemeinde Haselbach erinnern.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer, Graz



## Edelsgrub

politischer Bezirk Graz-Umgebung

Verleihung: 26. März 1990

Wirkung vom 1. April 1990

LGBl. 1990, 12. Stück, Nr. 29

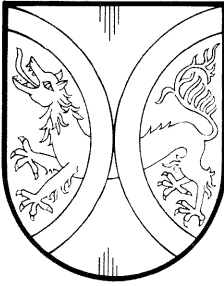
*„In Schwarz ein goldener Apfelbaum in Form eines Lebensbaumes, überdeckt von einem goldenen Balken, darin ein Balken von zwei Reihen roter, unten abgerundeter Dachziegel.“*

Seit Josef II. sind Edelsgrub, Edelsbach und Kolmegg in Nestelbach eingepfarrt, zuvor gehörten sie nicht zur unmittelbar benachbarten alten Pfarre des heiligen Johannes des Täufers in Vasoldsberg, sondern zum abgelegenen Heiligen Kreuz am Waasen, wohin sich das Gebiet des Oberlaufes des Stiefingbaches mit dem Edelsbach und Kesselgraben öffnet.

Im Gegensatz zum römisch bis Empersdorf besiedelten Stiefingtal währte die Erschließung von Edelsgrub Jahrhunderte, mit Brandrodungen sogar bis in die Neuzeit. Doch der uralte Name von Edelsgrub, um 1326 als Nesengrub im Besitz Ottos von Pernegg, und 1406 Nesengrueb, läßt auf hohes Alter schließen, denn in ihm verbirgt sich der Wortstamm nesen in der Bedeutung von Zusammenwohnen. Schon 1492 begann die Umdeutung des Namens zu Nesselgrub, der dann zu Eßlgrub entstellte, sich an Edelsbach (1333 Erlespach) angeschlossen. Das Einzelhofgebiet Kolmegg erhielt seinen Namen nach einer Bauernfamilie namens Kolb (1613 Kholmegg). Eine Gunstlage besitzt der Vulgo Hofbauer, nach mittelalterlicher Verödung als Meierhof errichtet. Verdrängt wurde hiedurch der alte Ortsname Puksdorf, das selbst nur ein Hof und demnach noch vor 1100 angelegt gewesen sein konnte. „Puxdorf“ (1406) erhielt sich nur in schriftlichen Aufzeichnungen: 1613 gehörte eine Hube bei Puxdorf zur Herrschaft Vasoldsberg; das Marchfutter wurde bis ins 18. Jahrhundert von Peggau aus verliehen. Verdrängt wurde auch der Name Rechweinsreut, wo das Stift Stainz 1272 Einkünfte erhielt, die um 1300 als Reinmonstuet bestätigt wurden. Um 1318 übergaben die Pernegger hier Besitz dem Bischof von Seckau, 1460 vergab der Landesfürst ein Lehen zu Rementenraut, 1740 hieß es Remantereith. Als 1515 Vasoldsberg ein Gut zu Romatnreut erwarb, auf dem dann mehrere Generationen die Zäch saßen, wurde es der Zechnerberg.

Von dem rein landwirtschaftlich geprägten Gebiet mit altem Weinbau, der dem Obstbau wich, der vor mehr als hundert Jahren schon gerühmt wurde, wird im Josefinischen Kataster der gute Tachen erwähnt. Mit Ziegeln aus Edelsgrub wurden zahlreiche Häuser der Grazer Vorstädte gebaut, als bedeutendstes die Technische Universität. So werden Apfelbaum und Ziegel im Wappen von Edelsgrub verständlich.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer, Graz



## Gschaid bei Birkfeld

politischer Bezirk Weiz

Verleihung: 2. Juli 1990

Wirkung vom 1. Juli 1990

LGBl. 1990, 19. Stück, Nr. 52

*„In Rot zwei aus den Schildecken kommende, geschweifte, in der Mitte sich berührende silberne Pfähle, unterlegt von einem schreitenden silbernen Wolf.“*

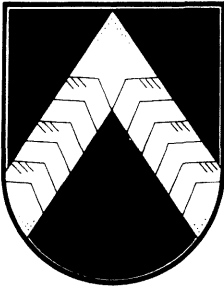
Von der Katastralgemeinde Außeregg, die 1849 zur Gemeinde Strallegg kam, wurden 1877 Buckenberg, Kremschlag und Wiesen mit Stadelhof der Gemeinde Gschaid zugeteilt.

Das Gebiet von Gschaid war Eigengut des Stubenberger, Stadecker und Neuberger Zweiges der Stubenberger Sippe. Doch bei einer Lehensvergabe durch den Bischof von Seckau wird 1318 auch Geschayd erwähnt. Es konnten diese Besitzungen von den Stubenbergern zu Lehen aufgetragen worden sein, stammten aber eher aus dem Besitz Leutolds und Hermanns die Wolf, die 1272 von Frondsberg aus Anna von Stadeck in Vollziehung des Testaments ihres Gatten Leutold dem Bischof übergeben hat.

Von Frondsberg (1268/69 Freuntsperch), die Burg der Freunde, von den Stubenberger Brüdern zumindest noch um die Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet, stammte auch das Gut ob Pöllau auf dem Gschaid, das Leutold von Teufenbach 1331 innehatte. Gemeint ist damit aber der östlich des Überganges vom Feistritz- ins Safental gelegene Teil von Gschaid, wo der Vulgo Stein noch an einen alten Wehrbau erinnert (um 1409 am Stein). Der 1403 von den Lembuchern durch die Teufenbacher eingetauschte Hof zu Kremschlag (Greymslag) wurde ihnen 1448 von den Neubernern verliehen. Das Marchfütterverzeichnis von etwa 1390 verzeichnet erstmals Buckenberg (Pukchenperig) und mit ihm auch Glasern, das schon 1381 in einem Stubenberger Teilungsvertrag aufscheint. Es ist damit der früheste Beleg für steirische Glaserzeugung gegeben. Den Stubenbergern verkauften 1347 die Jassingener den Ödhof zu Hinterleiten, das Ried Öd hingegen wird mit dem Lobhartspuhil (Vulgo Landsbichler) 1318 als Stubenberger Lehen erwähnt. Öd und Schwenkenhof, 1459 von den Stubenbergern an die Neuberger verkauft, kamen zum Ausstattungsgut des Stiftes Pöllau, das den Schwenkhof 1598 den Stadlern vertauschte. Noch 1786 hieß das Ried innerhalb des Hollerbaches (um 1409), des Waldbaches und Rabendorfer Weinweges nur Wald, heute Rabenwald.

Über das Gschaid führten einst bedeutende Wege aus Ungarn und der Oststeiermark ins obersteirische Bergbaugesbiet. Im Wappen werden sie in Seckaus Farben als geschweifte Pfähle wiedergegeben, unterlegt mit dem Wolf, dem ursprünglichen Wappentier der Stubenberger, allerdings in abgewandelter Form schreitend.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer, Graz



## Kapfenstein

politischer Bezirk Feldbach

Verleihung: 17. September 1990

Wirkung vom 1. Oktober 1990

LGBl. 1990, 25. Stück, Nr. 70

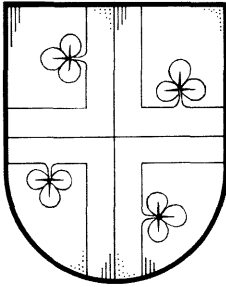
*„In Schwarz ein goldener Sparren, jeder Schenkel dreifach grün gesparrt.“*

Nachdem die Gemeinden Kapfenstein, Gutendorf, Neustift und (Windisch) Kölldorf zusammengelegt waren, wurden ihnen 1969 die Gemeinde Mahrensdorf mit den Katastralgemeinden Haselbach und Pichla angeschlossen (LGBl. Nr. 164/1968).

Haselbach 1220/30 und mit ihm 1265/67 Pichla (Puechlines) als landesfürstliches Kammergut ausgewiesen, kam Pichla zur Herrschaft Pertlstein, allerdings in seinem Urbar von 1446 nicht ausgewiesen, während Haselbach großteils und mit ihm Neustift Ulrich der Winkler 1301 dem Ulrich von Walsee verkaufte. Die Walseer zogen Neustift zu Kapfenstein, das sie vor 1368 erwarben; Haselbach teilten sie Gleichenberg zu. Das zu Haselbach gehörende Mathaschen kaufte Berthold von Emmerberg auf Pertlstein, veräußerte es einem Fürstenfelder Bürger, verkauft an einen Feldbacher Bürger, stiftete es dieser 1409 (Mathiaschen) der Kirche zu Fehring. Mahrensdorf wird 1425 bei einem Verkauf durch die Winkler auf Hainfeld an Erasmus von Pernegg erstmals erwähnt. Hainfeld und Kapfenstein teilten sich letztlich im Besitz von Mahrensdorf. 1449 hatte Anna, die Waldsteiner Erbtöchter, beim Verkauf von Pertlstein Otto von Radmannsdorf auch Weinbergrechte zu Kollendorf überlassen. Dieses wird als Kollendorf 1429 als Lehen des Jörg von Weissenegg erwähnt, der 1457 Kapfenstein erwarb. Trotz rein deutscher Flur und ihrer Namen wurde Kölldorf, das zu Kapfenstein und Gleichenberg gehörte, Windisch Kölldorf genannt, weil es der Sprachgrenze zu das nähere ist.

Grundherrschaftlich am geschlossensten waren nur Gutendorf und Kapfenstein. Doch schon 1305 hatte Berthold von Emmerberg eine Hube zu Guetendorf der Pfarre Fehring gestiftet, und zu Kapfenstein wies 1341 der Salzburger Erzbischof dem Pfarrer von Straden zwei Huben zu. Diese stammten aus dem Vertrag der Juta von Feistritz, Witwe Liutholds von St. Dionysen-Gutenberg, und ihrem Sohn Liuthold aus einem Vertrag von 1152 mit dem Erzbischof. Gutendorf trägt Jutas Namen. Kapfenstein, eine der wichtigsten Festungen gegen Ungarn und durch die Wolfsauer, die es 1422 erwarben, durch ihre Fehde traurigst berühmt geworden, war von Juta von Feistritz an die Kapfensteiner gekommen. Ludwinus de Chaphenstain war 1197 im Gefolge des Erzbischofs, vor 1214 bezeugte Ludwicus de Chaphinstein eine Rechtshandlung der Elisabeth von Gutenberg, der Witwe Liutholds des Jüngeren.

Das Wappen der Kapfensteiner griff die Gemeinde unverändert zu ihrem Wappen auf.



## Ottendorf an der Rittschein

politischer Bezirk Fürstenfeld

Verleihung: 23. April 1990

Wirkung vom 1. Juni 1990

LGBl. 1990, 15. Stück, Nr. 38

*„Von Rot und Gold gevierter Schild, darin farbverwechselt ein geviertes Kreuz, aus dessen Armen je ein Kleeblatt wächst, ins erste Feld nach rechts, ins zweite nach oben, ins dritte nach unten und ins vierte Feld nach links.“*

Die 1787 mit Neustift vermessenen Walkersdorf und Breitenbach (BH Feldbach) und Ziegenberg (BH Feldbach, dann Fürstenfeld) wurden 1969 mit dem 1935 von Oed getrennten Ottendorf (BH Weiz) 1969 vereinigt (LGBl. Nr. 169/1968).

Das römervzeitlich dicht besiedelte Gebiet – Leberäcker zu Ottendorf und Walkersdorf, das Öd in Ziegenberg könnte auf römische Siedlungsreste hinweisen – wurde von Slawen in frühester Zeit benannt, denn das 1322 überlieferte Retschin meint das Flußtal, nicht den kleinen Fluß. Bairische Siedler lassen sich noch in althochdeutscher Zeit ausmachen; der Reischbach konnte nur vor 1100 benannt worden sein. Zur bairischen Landnahme bald nach der Erringung der Reichsgrenze an der Lafnitz gegen die Ungarn (1043) stimmen auch die Siedlungsformen von Ottendorf und Walkersdorf, die den Übergangstyp vom 11. zum 12. Jahrhundert aufweisen. Während in Walkersdorf, 1322 mit Ottendorf im Urbar des Salzburger Erzbischofs genannt, nur ein Hofacker einen ritterlichen Hof anzeigt, erhielt sich in Ottendorf die Gutshofkapelle der heiligen oströmischen Kaiserin Helena mit altem Friedhof, wenn auch erst 1477 erwähnt, doch zumindest in die Zeit der Kreuzzüge zurückgehend, als im Rittscheintal der Johanniterorden den frühesten Besitz in Österreich erlangte.

Nach Breitenbach nannte sich 1230 der Stubenberger Dienstmann Ulrich. Den Herren von Stubenberg, noch den Wildoniern, seinen Zeugengenossen von 1129, kann Otto, dem die Gründung von Ottendorf zugesprochen wurde, nicht angereicht werden, der Ort konnte nach ihm, dem Herrn auf Feistritz, seinen Namen haben. Noch vor dem Erwerb, 1589, von einstigem Stadecker Besitz im Rittscheintal durch die Mindorfer war Feistritz neben Riegersburg großteils Grundherrschaft. Außer diesem Zweig der Stubenberger Sippe hatten auch die Stubenberger selbst hier Besitz, reichte der Besitz zu Hart der einst Stadeckischen Herrschaft Fronsdberg nach Ziegenberg herein und hatte 1453 Hanns von Neuberg hier verschwiegene landesfürstliche Lehen inne.

Mit den Kleeblättern der Mindorfer auf Feistritz leuchtet im Wappen gleichsam halb aufgedeckt das Kreuz Christi auf, dessen Auffindung der heiligen Helena zugeschrieben wird.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer, Graz



## St. Margarethen an der Raab

politischer Bezirk Weiz

Verleihung: 29. Juni 1990

Wirkung vom 1. August 1990

LGBl. 1990, 21. Stück, Nr. 59

*„In Rot ein goldener widerschauender Drache in Fluchtstellung mit einer goldenen Perlenkrone vorne oben.“*

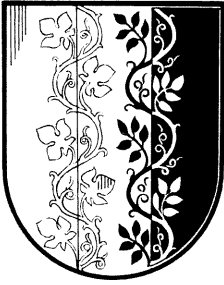
1952 wurden die Gemeinden Goggitsch, Kroisbach und Zöbing zur Gemeinde Kroisbach vereinigt und diese 1968 mit den Gemeinden St. Margarethen, Takern erstes Viertel, Takern zweites Viertel und Sulz zusammengelegt (LGBl. Nr. 65/1951, 138/1967), so daß sich die beiderseits der Raab liegende Gemeinde fast mit der Pfarre deckt.

In dem vorgeschichtlich (jüngere Steinzeit im Fötzberg) und römischerzeitlich (Ledringgraben von 1701 Lödering, 1748 Lodraung, Leberäcker zu Großgier und Sulz, Funde bei St. Margarethen) besiedelten Gebiet machten bairische Siedler etliche slawische Flurnamen zu Siedlungsnamen: Goggitsch (1268/69 Kokasche), Patschenbach (1670 Pätschenbach) und Glawoggen (1268/69 Clobeche = in der Tiefen). Aus Herrenhöfen frühester bairischer Besiedlung entwickelten sich Sulz (1187/88), Hof (1444), Kroisbach (1284 Chreuzpach), Gumprechtsdorf (1268/69 Cumprechtsdorf), die einen echten -ing-Namen tragenden Zöbing (1222 Cebingen) und Takern (1322 Dackhern), das im Volksmund den alten Namen bis heute bewahrt hat (1716 Tagginger Gmain), aber auch das altartig benannte Großgier (1347 Obergroßgyer, 1351 Graßgiel, 1430 Nydergrasgie) wie auch Fötz, gekürzt aus Fötzberg (1335 Voycz = des Vogtes). Zur Zeit der Ungarneinfälle wurde das Gebiet durch Wehranlagen, Burgställe, gesichert, wovon sich in Burgstall (1280/95 Purckstal) der Name bis heute, zu Kleinglawoggen bis Josef II. erhielt und zu Mößlireith 1415 einer genannt wird. Einen Neubeginn der Besiedlung nach den Ungarnstürmen stellt Morgensdorf (1268/69 Marchartstorf) zur Zeit Markgraf Marquarts und Entschendorf (1302 Nenschendorf, 1351 Engschalkstorf) dar. Dem 11. Jahrhundert gehört Sulzbach an, dem frühen 12. Jahrhundert die Reit-orte, deren Namen mit Personennamen gebildet wurden: Mößlireith (1268), Dirnreith (1268/69 Duringesreut), Greith (1268/69 Chunratsreut), aber auch Hart, 1268/69 ab dem Hayd genannt.

Da ab 1406 der Heiliginname der Kirche, hervorgegangen aus einer Eigenkapelle des Gutshofes mit Hofmarkgerechtigkeit den alten Namen Gumprechtsdorf zu verdrängen begann, wünschte die Gemeinde ein redendes Wappen.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer, Graz

H. Purkarthofer, Siedlungsgeschichte der Gemeinde St. Margarethen an der Raab, in: A. Lancsak, A. Rechberger, A. Monschein, St. Margarethen an der Raab, 1990



## Tiefenbach bei Kaindorf

politischer Bezirk Hartberg

Verleihung: 5. März 1990

Wirkung vom 1. April 1990

LGBl. 1990, 11. Stück, Nr. 25

*„Von Rot, Silber und Schwarz gespalten; in verwechselten Farben der vordere Spalt überdeckt von einer Weinrebe mit drei Blättern außen und zwei innen und der hintere Spalt überdeckt von einer Waldrebe mit drei Blättern innen und zwei außen.“*

1951 wurden die Gemeinden Ober- und Untertiefenbach vereinigt (LGBl. Nr. 103/1950). Dadurch wurde das Gebiet zwischen den Ausläufern des Vockenberges (1374) und dem alten Römerweg der Hochstraße wieder verbunden, das zur Zeit der Besiedlung den Herren von der Safen gehörte, die es den Herren von Stadeck und diese 1408 den Grafen von Montfort vererbten.

Die nicht zu diesem Besitz, sondern zur Rodungsherrschaft Herberstein gehörende Ortschaft Waldhof wurde 1786 mit Untertiefenbach, da es wie beide Tiefenbach zu Kaindorf eingepfarrt war, mit Untertiefenbach vermesen und erst damals zur 1786 wiedererrichteten Pfarre St. Johann bei Herberstein kam. „Waldhof“ verdrängte den alten Ortsnamen Krottendorf. 1475 als Khrottendorf genannt, verkaufte Friedrich von Herberstein dem Heinrich Rindscheit auf Schielleiten 1490 Grund zu Krottendarf zur Anlegung eines Teiches. Teilweise verödet, legten die Herberstein im 16. Jahrhundert einen Meierhof zu Krottenhof an, der im 18. Jahrhundert aufgelassen, zerstückt an Bauern vergeben wurde.

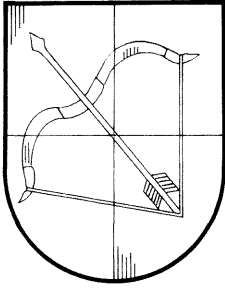
Die beiden Tiefenbach (1331 superior Tevffenpach) wurden wohl noch im 12. Jahrhundert gegründet, denn der an der Grundgrenze liegende Vulgo Salchengruber mußte seines Namens wegen (1420 in der Salicharn) noch vor 1200 entstanden sein. Die Errichtung der Burg, 1340 mit einer Kapelle erwähnt, mit einem Meierhof im Gehag wird Rudolf von Stadeck zugeschrieben; 1620 wird sie ödes Schloß genannt. Teile von Tiefenbach behielten sich die Grundherren zurück, anderes wurde zu Lehen vergeben, so 1500 an die Rindscheit und schon 1343 Leutold Toll, Sohn Leutolds aus dem Gehag, dem Ahnherrn der Teufenbach, die 1331 erstmals bezeugt sind, sich 1377 auf Obermayerhofen niederließen, aber kaum zur selben Familie gehörten, von der Ulrich den Namen 1305 erstmals bezeugt.

Mit Rudolf, dem Hofkriegsrat und Ritter vom Goldenen Vlies, starben die Teufenbach-Mayerhofen aus. Ihren bescheidenen Ursprung zeigt ihr Wappen von einfachen Heroldsstücken, die mit Wald- und Weinrebe vermehrt wurden, da das Tal, nach dem sie sich nannten, zwischen Wald und Weinbergen liegt.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer

F. Posch, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg, I und II





## Ungerdorf

politischer Bezirk Weiz

Verleihung: 2. Juli 1990

Wirkung vom 1. September 1990

LGBl. 1990, 21. Stück, Nr. 60

*„Von Rot und Silber gevierter Schild, darin farbverwechselt ein gespannter altungarischer Reflexbogen mit schrägrechts eingelegtem Pfeil.“*

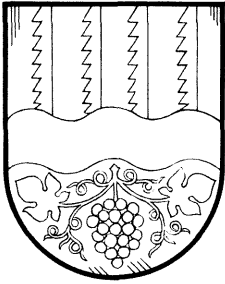
Ungerdorf wird 1220/30 erstmals schriftlich überliefert; es war Teil des ausgedehnten Kammergutes der steirischen Landesfürsten im unteren Laßnitz- und Rabnitztal, wo 1233 Herzog Friedrich II. das benachbarte karolingerzeitliche Flöcking der von ihm gestifteten Deutschordenskommende am Leech zu Graz gab. Bis zur Errichtung der Pfarre Gleisdorf (genannt 1229) gehörte Ungerdorf zur Pfarre St. Ruprecht an der Raab und bis zur Errichtung des Landgerichtes Feldbach (14./15. Jahrhundert) zum Landgericht am Raaberboden, um dann sein nordwestlichster Ort zu werden.

Noch im 13. Jahrhundert setzte die Grundaufsplitterung ein. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts war Niklas der Riegersdorfer, landesfürstlicher Pfleger zu Fürstenfeld, neben den Herren von Pernegg und vermögenden Grazer Bürgern, wie der Kochel und Seidennahtern, Grundherr geworden. Ungerdorf verödete im Spätmittelalter weitgehend, das zugehörnde Frankenberg (1268/69 Franchenberge) ganz. Das Gebiet wurde beim Durchzug der Türken von 1532 arg betroffen. Nach raschem Wechsel der Grundherren wurden im Mittelalter noch das Augustinerkloster Fürstenfeld, in der Neuzeit Freiberg, Oberfladnitz und Mühlhausen Eigentümer zu Ungerdorf, wo unter dem Frankenberg Mühlhausen zur Blütezeit der Gutswirtschaft um 1600 einen Meierhof errichtete.

In zur Römerzeit besiedeltem Gebiet gelegen, bei der Materialaufbringung für die Südautobahn wurden Hügelgräber zerstört, entwickelte sich Ungerdorf aus einem Hof, der sich noch im 17. Jahrhundert von den Huben abhob. Das Bestimmungswort seines Namens bedeutet demnach noch Gehöft, mußte somit noch vor 1100 entstanden sein. Zudem bewahrt es den Namen der im 10. Jahrhundert eingebrochenen Ungarn, wenn es nicht überhaupt aus einer ungarischen Grenzwäintersiedlung, was der abgekommene Flurname Schützenberg nahelegt, hervorgegangen ist und überdies Frankenberg auf Besiedlung in fränkisch-karolingischer Zeit hinweist.

Um der gegensätzlichen Benennung von Ungerdorf und Frankenberg gerecht zu werden, wurde der altungarische Reflexbogen auf den von Rot und Silber gevierten Schild gelegt, dessen Farben dem Rennfähnlein des Herzogtums Franken entlehnt wurden.

Entwurf des Wappens: Heinrich Purkarthofer, Graz



## Wernersdorf

politischer Bezirk Deutschlandsberg

Verleihung: 17. September 1990

Wirkung vom 1. Oktober 1990

LGBI. 1990, 25. Stück, Nr. 71

*„Von Rot und Grün durch einen silbernen Wellenbalken geteilt, oben pfeilweise vier silberne Gattersägeblätter, unten silberne eine belaubte Weintraube.“*

Die am Oberlauf der vorrömisch benannten Weißen Sulm gelegenen Katastralgemeinden Buchenberg, Kogl, Pörbach und Wernersdorf, 1849 zu einer Gemeinde zusammengefaßt, unterstanden als Steuergemeinden dem Werbbezirk Burgstall, weshalb Buchenberg zur Unterscheidung vom Eibiswalder noch heute Buchenberg-Burgstall heißt.

Diesen Burgstall zu Lakenberch mit Holz und Weide wie sieben Huben zu Bernhorsdorf mit Weinbergrechten hatte 1280 Ulrich der Schenk zu Rabenstein Bischof Wernhard von Seckau übertragen, um es wohl als Lehen wieder zu empfangen, da er 1305 im Gefolge des Bischofs stand. 1318 verließ Bischof Wocho dem Rudolf von Tunnau in Wernhartsdorf Bergrechte und Zinseinkünfte. Die Bischof Wocho 1332 von den Herren von Walsee zu Lehen aufgetragenen Einkünfte am Puhenberg lagen eher am Buchenberg-Eibiswald. 1318 erhielt Hartnid der Rosenberger Zinseinkünfte und einen Weinzehent als Seckauer Lehen in Monte, das mit Kogl gleichzusetzen ist, das 1406 im Seckauer Zehentbuch so genannt wird. Pörbach ging mit seinen 22 Hofstätten 1373, 1381 und 1400 als Seckauer Lehen an die Rosenberger. Immer Pöchpach genannt und nur durch Hofstätten erschlossen, scheint es eine späte Rodung des Holzes vom Burgstall Lackenberg zu sein. Den Rosenbergern folgten in Pörpach die Polheimer und in der Neuzeit die Ammann.

In dem früh besiedelten Einzelhofgebiet mit alten deutschen Hofnamen, wie Sebath (für Sebalde), Raffler und Stranz, werden als Lagenamen 1406 im Wolfsekk (Vulgo Wolfegger) und Guensenberg (zur Kurzform Gunzo), das heutige Guntschenberg, im Seckauer Zehentbuch überliefert. Hingegen erscheint Weidenbach als Weindenbach verschrieben im Urbar der Zisterze Rein von 1395. Wegen der Türkensteuer mußte Rein seinen Besitz veräußern. Er kam an die Herrschaft Hollenegg, neben Burgstall und Welsberg die bedeutendste Grundherrschaft vor 1848.

Außer Weinbau stellt die Holzwirtschaft einen wesentlichen Wirtschaftszweig dar. Der bekannteste Weingartenbesitzer am Kogl war der Arzt Hanns Kloepfer, dessen Gedichte in Sulmtaler Mundart, dem lautaufwendigsten Deutsch, Volksgut wurden.

Entwurf des Wappens: T. Strohmayer, Graz